

Zur Rolle der etruskischen Schnabelkannen in den keltischen Gräbern Mitteleuropas

Otto-Herman Frey

In meinem vorstehenden Essay versuchte ich zu zeigen, wie im 5. bis 4. Jh. v. Chr. die keltische Kunstfertigkeit gegenüber den ausdrucksstarken reichen Impulsen aus der antiken Welt südlich der Alpen ihre Eigenart gewann und so den sprechenden Latènestil entwickelte.

Sollte bei dieser Begegnung den etruskischen Wurzeln besondere Bedeutung zugekommen sein? Wenn man an die zahlreichen etruskischen Schnabelkannen in den Gräbern der keltischen Elite in Mitteleuropa denkt, drängt sich ein solcher Schluss geradezu auf. In einer viel zitierten Stelle im Geschichtswerk des Livius, in dem er nicht nur über einzelne handelnde Personen berichtet, lässt sich etwas vom Wesen des etruskischen Lebens erahnen (V 1,6): „*gens itaque ante omnes alias eo magis dedita religionibus, quod excelleret arte colendi eas*“ (das Volk, das vor allen anderen auf religiöses Brauchtum großen Wert legte, weil es sich in deren Ausübung besonders hervortat). Jedoch können wir diese Äußerung nicht durch weitere schriftliche Überlieferungen belegen, auch nicht angesichts der vielen für solche Fragen zur Verfügung stehenden archäologischen Schätze.

Wie bereits gesagt, werden die Kontakte zwischen Etruskern und der frühen keltischen Elite – letztere hatte sicherlich einen bestimmenden Einfluss auf die Kunstproduktion und das Ritualgeschehen – am besten durch die importierten Schnabelkannen verdeutlicht, die wir aus den reichen Gräbern in Mitteleuropa kennen. Dabei unterstreicht ihre nicht ge-

ringe Anzahl zunächst nur auffällige wirtschaftliche Kontakte. Können wir darüber hinaus mehr zu dem Einfluss sagen, den sie auf die frühen Kelten hatten? Diese besonders geformten Gefäße können wir nicht allein als Prestigeobjekte führender Leute ansehen. Was also war ihre Bedeutung?

Die Formen der Schnabelkannen mit ihren verschiedenartigen Henkeln wurden erst kürzlich vorzüglich von D. Vorlauf aufgearbeitet¹; nicht nur jene aus mitteleuropäischen Fundkomplexen, sondern auch solche aus dem Süden. Allerdings berührte er nicht die Frage, was die vielen nördlich der Alpen gefundenen etruskischen Kannen aussagen mögen. Sind sie trotz des beschwerlichen Weges über das Gebirge nur Belege von neuen etruskischen, kommerziellen Interessen nach den Niederlagen ihrer Machtzentren in Süditalien gegen die Griechen? Müsste man dann bei einem aufblühenden Handel nicht weiteres fremdes Gut erwarten, das auch in der Kunst in Bildern umgesetzt wurde; warum nur diese enge Auswahl von Importen? Die Vermutung liegt nahe, dass die Auswahl vor allem durch das Totenritual bedingt sei.

Was können wir den Kannen selbst zu solchen Fragen entnehmen? Nachgewiesen ist, dass in ihnen das Rauschgetränk für besondere Tote aufbewahrt und entsprechend ausgeschenkt wurde, wie es der traditionelle Ritus forderte. Denn wir wissen etwa seit der Entdeckung des „Fürstengrabes“ von Eberdingen-Hochdorf, dass es die Sitte gab, den Toten reichlich für seinen Weg ins Jenseits und für seinen Eintritt in die sog. Anderswelt auszustatten. Dazu zählte auch ein alkoholisches oder anderes Gebräu, was bereits

¹ D. Vorlauf, Die etruskischen Bronzeschnabelkannen: eine Untersuchung anhand der technologisch-typologischen Methode. Internationale Archäologie 11 (Espelkamp 1997).

aus der Hallstattperiode bekannt ist. Dienten diesem Brauch in der Frühlatènezeit nunmehr die etruskischen Schnabelkannen? Hatten sie besonders in diesem Zusammenhang für die Kelten eine besondere Bedeutung? Wurden sie deshalb, um den heiligen Handlungen gerecht zu werden, oft von keltischen Graveuren zusätzlich verziert? Wohl den auffälligsten Beleg dafür bietet die Schnabelkanne im Museum in Besançon mit üppigen Spiralornamenten auf ihrem aktivierten Hintergrund². Und sind deswegen im Norden lokale Imitationen etruskischer Schnabelkannen, wie zum Beispiel das Stück aus dem Glauberg-Komplex³, gleichsam mit Schmuck überladen? Und trifft das ebenfalls auf die ungefähr gleichaltrigen keltischen Röhrenkannen zu, wie etwa auf das Exemplar aus dem Fürstinnengrab von Reinheim, das mit Blattornamenten übersät ist? Bei dieser Kanne glückte – ebenso wie bei dem Exemplar aus Grab 2 vom Glauberg – auch der Nachweis, dass sie bei der Niederstellung mit einem alkoholischen Getränk gefüllt war. Für die etruskischen Schnabelkannen, – dies gilt nicht für die keltischen Imitationen –, ist mir allerdings bisher nur eine genauere Angabe zu einem Stück aus Böhmen bekannt, das vor kurzem vorgestellt wurde⁴. Und erklärt sich aus der bevorzugten Rolle dieser Bronzevasen und ihrer tönernen

² Vgl. zuletzt O.-H. Frey, Was heißt „Frühe keltische Kunst“? In: V. Mammitzsch u. a. (Hrsg.), Die Marburger Gelehrten-Gesellschaft. Universitas litterarum nach 1968 (Berlin 2016).

³ O.-H. Frey/C. Dobiak, Zur keltischen Schnabelkanne vom Glauberg (Wetteraukreis). In: Festschrift für M. Egg (Mainz 2019).

⁴ R. Kozáková/M. Trefný/K. Postránecká, Using pollen analysis to detect microscopical traces of the original contents of an etruscan beaked flagon from Ostrov u Stříbra (Okr. Tachov/CZ) near Pilsen. Archäologisches Korrespondenzblatt 46/1, 2016, 75–87.

Imitationen vielleicht auch, dass sie bisweilen sogar als Urnen Verwendung fanden?

Die Exklusivität und Bedeutung der Schnabelkannen im Kultgeschehen zeigt sich auch in den Stücken aus den Fürstengräbern von Schwarzenbach 1 und von Weiskirchen 1, denn dort sind sogar anders geformte, importierte Gefäße jeweils zu Schnabelkannen umgearbeitet worden. Diese Beispiele verdeutlichen außerdem, dass es darüber hinaus vereinzelt weitere etruskische Bronzegefäße im Keltengebiet gab, auch wenn wir sie in der genormten Grabkultur nicht antreffen, welche uns allein für solche Erkenntnisse Belege liefern. Alle diese Fundstücke wurden bereits wiederholt besprochen und müssen hier nicht ausführlicher vorgestellt werden. Deutlich wird also, wie der etruskische Import der Schnabelkannen durch bestimmte Riten geprägt wurde, die zu erforschen jedoch erst im Ansatz gelungen ist.

Völlig offen ist schließlich, ob die Schnabelkannen in der sog. „lebenden Kultur“, wie etwa zum Ausschöpfen bei einem Symposium oder zum Füllen der Trinkhörner, eine Funktion besaßen. Was wir wissen, geht allein auf den sicherlich nach festen Regeln vollzogenen Totenkult zurück.

Neben oder auch schon vor den Kannen übernahmen andere Gefäße, seien sie aus Bronze oder aus Ton, solche Aufgaben. Der Trank wurde aus diesen natürlich nicht gegossen, sondern er musste geschöpft werden, wie es z. B. schon W. Kimmig und dann P. Nortmann für die sog. Tessiner Situlen in der Mittelrheinzone dargelegt haben. Auch in anderen peripheren Bereichen des etruskischen Italiens, z. B. im Gebiet der Veneter, zeigen die Bilder der sog. Situlenkunst das Gleiche. Nehmen wir etwa die sog. Providence-Situla. Neben den vornehmen, auf Ses-

seln sitzenden Männern mit großem „etruskischem“ Hut, gibt es auch dienende Frauen, die ihnen nicht nur ein Getränk reichen, sondern dabei wohl zum Nachschenken fragend auf eine daneben stehende Situla hinweisen. Noch klarer ist der ganze Vorgang auf der Situla aus Kuffarn ausgedrückt. Wieder wird hier einem vornehmen Zecher mit einem Schöpfer ein Getränk angeboten, derweil ein anderer Diener die schon abgeessenen Essensplatten hinausträgt.

Etruskische Schnabelkannen fehlen in den Bilderfolgen der Situlenkunst, bis auf eine Ausnahme auf einem flüchtig verzierten Gürtelverschluss aus Carceri bei Este. Vielleicht sollte ein solches Gefäß hier nur zum Füllen einer Spendenschale dienen, wie es eine Statuette aus Padua verdeutlicht, wo ein Mann für die heilige Handlung mit einer Schnabelkanne Wein in seine Spendenschale gießt. Ein solches Spenden mit einer Schale kennen wir ebenfalls von vielen Kultstatuetten des Este-Kreises.

Abweichend ist aber die Überlieferung, wenn wir im mehr westlichen Südalpenbereich Grabfunde im Tessin betrachten. Dort finden sich sogar Reste von Holzschöpfern in Situlen. Später kennen wir dann für den Totenkult auch Schnabelkannen und sogar lokale Nachahmungen entsprechender etruskischer Gefäße. In der Golasecca-Kultur ist etruskisches Gut nicht selten, allerdings kommen in den dortigen Grabensembles Bronzebecken nur selten vor (nur zwei Exemplare), was mir freundlicherweise R. de Marinis bestätigte. Diese sind jedoch im mittleren Rheingebiet fast regelhaft zu finden.

Ergebnis bleibt, dass die Riten im Totenkult lokale Schattierungen aufweisen. Und bezeugen solches nicht auch die Schnabelkannen keltischer Machart mit ihren abweichenden Proportionen? Noch spre-

chender sind die Gegebenheiten in Italien im gesamten Raum im und östlich des Apennin. Von dort haben wir in wechselnder Dichte viele Schnabelkannen, die ein Übergreifen etruskischer Züge in die lokalen Bestattungssitten deutlich bezeugen.

Auch ohne hier solchen regional bedingten Unterschieden im Grabkult genauer nachzuforschen, ist, wie schon gesagt, erkennbar, dass in weiten Räumen Italiens und des im Norden liegenden Keltengebietes im 5. bis hin zum Anfang des 4. Jahrhunderts v. Chr. mit dem Vorkommen der Schnabelkannen im Totenkult ein neuer Akzent gesetzt wurde. Dafür lediglich eine Intensivierung des etruskischen Handels anzunehmen, scheint unbefriedigend. Sind es nicht bestimmte Gedanken im Grabkult, welche die weite und so ausschließliche Verbreitung der Kannen auslösten? Und welche Personen beförderten entsprechende Ideen? Das alles muss eine Aufforderung an uns sein, das Aufkommen und Verschwinden der Kannen neu zu durchdenken und zu diskutieren.